

# Aus der Venedigergruppe.

Von Prof. F. Simony.

---

In dem weiten, unwegsamen, wenig bevölkerten Gebiete der hohen Tauern ist jener zwischen dem oberen Salzach- und dem mittleren Islthale, dem Krimler- und Velbertauern gelegene Abschnitt, welcher nach seinem Culminationspunkte als Venedigergruppe bezeichnet wird, einer der wildesten, aber auch einer der an grossartigen Naturscenerien jeder Art reichsten Teile der mittleren Zone der Ostalpen, eine Partie unseres Hochgebirges, die, wenn auch in dem letzten Decennium viel häufiger betreten, wie ehemals, doch noch lange nicht in dem Grade von Touristen und Forschern beachtet wird, als sie es verdient. Möge ein und der andere Alpenwanderer durch die nachfolgenden Blätter sich veranlasst finden, auch hieher seine Schritte zu lenken, wo dem mutigen Bergstürmer manches schwer ersteigliche Gletscherhorn winkt und prachtvolle Aussichten seine Mühe lohnen, wo sich dem Maler die mannigfaltigsten Landschaftsobjecte bieten, den Mineralogen, Botaniker und Entomologen die reichste Ausbeute erwartet, und wo schliesslich jeder Besucher mehr als ein Standquartier findet, in welchem er von gehabten Mühen behaglich ausruhen und auf billige Befriedigung nicht allzu hoch gespannter Ansprüche rechnen kann.

Wer es versucht, den unendlich reich verzweigten Bau der Alpen zum Zwecke leichter Uebersicht in bestimmt abgegränzte Teile von grösserem oder kleinerem Umfange zu gliedern, stösst vielfach auf schwer zu überwindende Schwierigkeiten. Mag er sich bei der Gliederung blos an orographische Momente halten, oder auch die geologischen Verhältnisse zu Hilfe nehmen, immer wird er, bald da, bald dort, auf Ver-

kettungen der Gebirgszüge stossen, die eine natürliche, oft weit fortlaufende Umrandungslinie plötzlich unterbrechen und ihn nun im Zweifel lassen, wie er die Gränze weiter führen solle. Wie bei den hohen Tauern gegen Osten, so hält es bei der Venedigergruppe gegen Westen schwer, die Trennung von den anschliessenden Gebirgstheilen ohne orographische Scrupel durchzuführen. Da indess die vorliegenden Fragmente auf den Wert einer abgeschlossenen Monographie keinerlei Anspruch machen, sondern nur vorläufiges Material zu einer solchen liefern sollen, so mögen auch die hier gezogenen Gränzen der Venedigergruppe durchaus nicht als festgestellt angenommen werden, sondern nur im allgemeinen das Gebiet bezeichnen, aus welchem dem Leser einzelne Bilder vorgeführt werden sollen.

Wird als Gränze der Venedigergruppe gegen Norden das obere Salzachthal, gegen Osten das Velberthal, der Velbertauern und das Tauern- oder Seinitzthal, gegen Süden das mittlere Isl- oder Virgnerthal und das einmündende Sulz- oder Daberthal mit dem Thörl am Todtenkarspitz (in der Generalstabskarte Gr. Korspitz bezeichnet), endlich gegen Westen das Schwarzbachthal, der Uebergang in das Rödththal, das oberste Ahrenthal (auch Prettau genannt), der Krimler Tauern und das Krimlthal angenommen, so ist damit ein Gebirgsraum von 3.6 geogr. Meilen Längen- und 3.5 — 4.3 Meilen Breiten-erstreckung umschlossen, welcher mit dem allergrössten Teile seiner Masse schon vollkommen der hochalpinen Region angehört.

Zur Charakteristik der Höhenlage <sup>1)</sup> dieser Gebirgsgruppe möge angeführt werden, dass schon die sie umgränzenden Thahlsohlen von 2465' bis über 6000' ansteigen, (Einmündung des Velberbaches in die Salzach 2465' Sy., Zusammenfluss der Isl und des Tauernbaches bei Windisch-Matrey 2907' Sy., Einmündung des Daber- (Sulz-) Baches in die Isl 6187' Sy., Zusammenfluss des Schwarzbaches und Affenbaches im obersten Defferregen-Thal c. 5900', Zusammenfluss des Rödttbaches und Ahrenbaches 4850' Sy.), während die vier Wasserscheidpunkte in der Umrandungslinie die Höhe von 7736' bis über 9000' behaupten, (Velbertauern 7736' Sy., Birnlücke am Krimler Tauern 8187' Sonklar, Uebergang aus dem Rödththal in das

<sup>1)</sup> Die hier in wiener Fuss angegebenen Höhen sind theils von mir barometrisch oder mittelst Winkelmessungen bestimmt worden, theils den Messungen des Katasters entlehnt. Einzelne Daten verdanke ich den Mittheilungen meines verehrten Freundes Keil, dessen treffliche, aus zehnjährigen Beobachtungen hervorgegangene Höhenschichtenkarte des Venedigergebietes diesen Band der Abhandlungen des Alpenvereines zieren soll. Bei anderen Höhenangaben wurde ebenfalls die Quelle genannt.

Schwarzbachthal c. 8500', das Firnjoch am Todtenkarspitz c. 9000').

Findet bei dem Hauptkamme der Zillerthaler Alpen von ihrem Culminationspunkte, dem Hochfeiler (11206' Sonklar) an gegen den Krimler-Tauern eine zunehmende Depression der Gipfel bis unter 10000' statt, so macht sich dagegen im Hauptkamme der Venedigergruppe ein erneutes mächtigeres Ansteigen geltend. Schon unweit der Birnlücke steigt der über Gletscherlagern des Inn-, Etsch- und Draugebietes, nämlich dem Krimler-, Heiligen Geist- und Umbalkees sich auftürmende Dreiherrnspitz zu 11090'  $\Delta$  empor. Ihm folgen ostwärts neben unbedeutenderen Erhebungen zwei das Maurerthal beherrschende Schneehörner mit 10900' und 10700' Höhe <sup>1)</sup>, dann der zwischen dem Maurer-Sulzbacher Thörl (9200' Sy.) und dem Dorfer-Sulzbacher Thörl (9235' Sy.) <sup>2)</sup> gelegene hohe Geigerspitz (der Heil. Geist-Keeskogel der Pinzgauer, 10450' Sy.) und endlich die mächtigste Elevation des Hauptkammes, der Grossvenediger (11622'  $\Delta$ ). Jenseits des Culminationspunktes der ganzen Gruppe nimmt der Kamm bedeutend und stetig an Höhe ab (Kleiner Venediger 10999' Kat., Hohe Fürlegg oder Keeskopf 10276' Kat., Rotesäulspitz 9380' Keil, Tauernkogel 9428'  $\Delta$ ), bis er endlich im Passe des Velber Tauern (7736' Sy.) seinen tiefsten Einschnitt erreicht, von wo an ein neues Ansteigen der central-alpinen Wasserscheide, als Hauptkamm der Glocknergruppe, beginnt.

Gleich dem Hauptkamme bauen sich auch dessen Zweige zu mächtigen Gipfeln auf. Namentlich ist dies der Fall bei den südlichen Verästelungen, an deren Fusse die durch das mittlere Isl- oder Virgner-Thal gebildete Gränzfurche der Venedigergruppe um 500 — 3300' höher gelegen ist, als der die nördliche Umrandung bildende Teil des oberen Salzachthales.

Die bedeutendste Elevation findet sich gegen Westen, wo die obersten Teile des Ahren- und Islthales aneinandergränzen. Hier läuft als rechtsseitige Begränzung des Umbalthales ein, die Venedigergruppe mit dem südlich gelegenen

<sup>1)</sup> Diese beiden schönen Spitzen wurden über Antrag des Herrn F. Keil in der Versammlung des A. V. vom 15. März 1865 zu Ehren des um die Kunde unserer Alpen, insbesondere aber des Venedigergebietes, hochverdienten Autor's Simonyspitzen und das von denselben ins Maurerthal abdachende Kees Simonykees genannt. (Anm. d. Redaction.)

<sup>2)</sup> Da beide Uebergänge, der eine aus dem Maurer- der andere aus dem Dorferthal in das Obersulzbachthal führen, so wurde hier statt des Namen Obersulzbachthörl der jedenfalls bezeichnendere, wenn auch vielleicht schwerfälligere: Dorfer-Sulzbach-Thörl (ähnlich wie Kals-Matreier-Thörl) gewählt.

Virgner Gebirge unmittelbar verbindender Gletscherrücken — wir wollen ihn Umbal-Ast nennen<sup>1)</sup> — von dem Dreiherrnsplitz aus, in welchem auf die Länge von 2 Meilen nicht ein Punkt unter 9000' herabsinkt, während mehrere seiner Gipfel noch die Höhe von 10500—11000' überragen (Rosshuf 11072' Kat., Rödtsplitz oder Welitz 11049' Kat., Dabersplitz 10700' Sy., Kl. Glockhaus 10835' Kat., Thörlsplitz 9892' Kat.). Nur drei Gletscherpässe führen über den wilden Gebirgskamm; das vordere und hintere Heiligengeistthörl vom Umbal-ferner nach Heiligengeist (Kasern) im oberen Ahrenthal, beide gegen 9500' hoch<sup>2)</sup>, das dritte gangbare Joch, ebenfalls noch der Schneeregion angehörend, bildet einen selten betretenen Uebergang aus dem Umbal in das oberste Defferegenthal.

Bemerkt mag noch werden, dass von dem Rödtsplitz ein allmählich an Höhe abnehmender Gebirgskamm das obere Ahrenthal 3 Meilen weit begleitet. Obgleich seine Längsaxe ihrer Richtung nach als die directe Fortsetzung der Hauptaxe der Venedigergruppe sich darstellt, so scheint doch dieser Zug seiner allgemeinen Depression (die höchsten, dem Rödtsplitz noch nahe gelegenen Gipfel sind: Löffelsplitz 9672' Kat., Felsplitz 10086' Kat., Merbspitz 9949' Kat.) und seiner veränderten Physiognomie wegen passender als besondere Gruppe (Prettaufer Gebirge) betrachtet zu werden.

Gleich dem vorigen hat auch der nächst östliche, das Umbal- vom Maurerthal scheidende Gebirgszweig (Maurer Ast) mächtige Erhebungen aufzuweisen. Unmittelbar an das 10900' hohe Schneehorn, welches im Hauptkamme schroff über dem Krimler-, Umbal- und Maurerkees aufsteigt, schliesst sich hier der Goupachsplitz mit 10450' Höhe an; ihm folgen jenseits des tief eingeschnittenen Reckenthörl's (9500') die 10500' hohen Malhamköpfe und der nicht viel nachstehende hohe Quirl (10280' Sy.), von welchem sich dann noch kurze Strebepfeiler nach S.-O. und nach S. mit rasch abnehmender Höhe zum Isenthal herabsenken. Bemerkenswert bei dem Maurer Ast ist, dass er eine verhältnissmässig bedeutende Breite hat und von seinem steil gegen Westen abfallenden Kamme mehrere kurze Widerlagen in das Maurerthal herabsendet (Dellacher Schneide und Keesflecke, Walhamkopf, Böse Wand), zwischen welchen sich ansehnliche Kees-

<sup>1)</sup> Zur leichteren Uebersicht und bequemeren Bezeichnung wurden hier die einzelnen Gebirgsäste der Venedigergruppe consequent nach demjenigen Thale benannt, dessen rechtsseitige Begränzung sie bilden.

<sup>2)</sup> Nach den Katastralvermessungen wird dem hinteren Thörl die Höhe von 10083' gegeben, was wol nicht richtig sein dürfte.

massen teilweise selbst bis zur Sohle des Thales herabsenken und mit dem Hauptgletscher desselben verbinden.

Auffällig schmal gegen den vorigen und fast keilförmig auslaufend, erscheint der nächste, scharfschneidige, gegen das Maurer- und Dorferthal gleich schroff abdachende Zweig (Dorfer Ast), welcher sich vom hohen Geiger (Heil. Geist-Keeskogel) ganz gerade südwärts zum Islthal heranzieht. Hier erreicht nur die rauhe Felsschneide des grossen Happ die Höhe von 10444' (Kat. 10390' Sy.), während der dem 10280' hohen Quirl (Maurer Ast) gegenüberliegende Schlüsselspitz nur bis zu 8683' Kat. aufsteigt. Diese bedeutende Depression hängt hier offenbar mit der geringen Massenentwicklung und der grossen Steilheit des ganzen Astes, bei welcher der Erosion ein grösserer Spielraum geboten ist, zusammen.

Der bei weitem mächtigste und verzweigteste Ast der Venedigergruppe ist jener, welcher sich unmittelbar vom Grossvenediger in südöstlicher Richtung ablöst und westlich durch das Dorfer Thal, südlich durch das Islthal, östlich durch das Tauernthal, endlich im Norden durch das G'schlössthal begrenzt wird. Bei seiner grossen Ausdehnung — dieselbe nimmt fast den fünften Teil der ganzen Venedigergruppe ein — erscheint es um so zweckmässiger, hier noch eine weitere Gliederung vorzunehmen, als zwei scharf ausgeprägte Thalfurchen tief in die Gebirgsmasse einschneiden und damit genügende Abgränzungslinien für eine secundäre Abteilung liefern.

Kaum tausend Klafter vom Grossvenediger entfernt und von diesem nur durch eine flache 10850' hohe Einsattlung getrennt, erhebt sich ost-südöstlich ein prachtvoller Firngipfel, in dessen steilem Südabsturze nur hier und da ein kleiner Felsstreif aus dem blendenden Schneemantel hervorschaut. Es ist der zweithöchste Gipfel der Venedigergruppe, (nach dem Kataster 11241', nach meiner Messung 11310' hoch), für welchen Keil in seiner Karte zu Ehren Sr. kais. Hoheit des Erzherzog Rainer die Bezeichnung: Rainerhorn gewält hat.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Bei dem ersten Besuche dieser Gegend wurde mir dieser Gipfel, welcher sowol in der alten salzburger als auch in der tiroler Generalstabskarte den Namen „hoher Zaun“ führt, von den gebirgkundigsten Pregrattnern allgemein als kleiner Venediger bezeichnet, eine Benennung, die von den Bewohnern des Pinzgau's seit lange einem 400' niedrigeren, ost-nordöstlich vom Grossvenediger, und zwar unmittelbar im Hauptkamme gelegenen, mehr abgeflachten Gipfel vindicirt wird. In neuerer Zeit ist der Name „Hennenkopf“ aufgetaucht, und auch bei der Katastralvermessung acceptirt worden. Weder Herr Keil bei seinen mehrjährigen Kreuz- und Querzügen, noch mir ist dieser Name je begegnet. Es scheint demnach immerhin die Vermutung gerechtfertigt, dass hier, wie so häufig, von einem bei Bezeichnung von Berggipfeln nicht allzu skrupulösen Alpensohne ein

Ist die Uebertragung von Personennamen auf namenlose oder mit zweifelhaften Namen versehene Berggipfel überhaupt irgendwo gerechtfertigt, so ist dies hier gewiss im vollsten Masse der Fall, wo die allgemeine Anerkennung der Wirksamkeit der gedachten hohen Persönlichkeit jede Erinnerung gerne bleibend festhält und wo überdies der jetzige hohe Träger dieses Namens während seiner engebemessenen Mussezeit zu den eifrigsten und unermüdlichsten Bergwanderern zählt.<sup>1)</sup>

Vom Rainerhorn läuft ein breiter, flachgewölbter, von 10900' bis zu 10150' allmählich sich niedersenkender Firnrücken, aus welchem nur ein paar unbedeutende Erhöhungen aufragen, in südlicher Richtung bis zum Mülwitzthörl (10146' Keil). Hier schliesst sich derselbe an einen quer vorgelagerten langen Felskamm an, welcher einen 4000 Klafter langen Zweig, den Wallhorn-Ast, zwischen dem Dorfer und Wallhornthal (Tümmelthal) nach Südwest entsendet, einen zweiten, ungleich mächtigeren und doppelt so langen Zug, den Frosnitz-Ast dagegen zwischen dem Frosnitz- und Virgner Thal südöstlich bis gegen Windisch-Matrei vorschiebt. Als Culminationspunkt des erwähnten felsigen Querkammes ist der hintere Seekopf (10450' Sy.), als sein tiefster Einschnitt das Wallhornthörl (9512' Keil) zu bezeichnen.

Der ganz gletscherlose Wallhorn-Ast hat keine bedeutenderen Erhebungen aufzuweisen. Der weisse Spitz oder Zopet (10090' Kat.), der Tulpen (9595' Kat.) und der Kreuzkopf (9939' Kat.) sind die culminirenden Punkte. Der Schermeskopf, das Sojet und der Saukopf sind immer tiefer abstufende Vorhöhen des letztgenannten Gipfels.

Von höheren Gipfeln gekrönt, mit mehreren Gletschern bedeckt, aber auch ungleich imposanter und wilder in seinen Formen, zerrissener in seinem Kamme, zeigt sich der Frosnitz-Ast. In dem meridional ziehenden Teile, welcher die östliche Begränzung des Wallhornthales bildet, fällt keine der schroffwandig abstürzenden Felsmassen unter 10200'. (Hint. Eichham 10443' Keil., Hexenkopf 10465' Kat., Vord. Eichham 10657' Kat., Scharnagel 10206' Kat.) Die Wuhnwand (Wunfwand Keil) bildet eine niedrigere Fortsetzung des Scharnagel gegen das Dorf Pregratten herab. Schon nördlich

Name improvisirt wurde, dessen Fallenlassen kaum ein Verlust für die locale Nomenclatur des Venediggebietes sein dürfte. Die sorgfältigst aufgenommenen Sectionen unserer Generalstabskarten sind reich an Namen, die an Ort und Stelle unbekannt sind, und jeder Alpenwanderer hat oft genug erfahren, dass gerade die routinirtesten Führer auch die erfinderischsten Bergläufer sind.

<sup>1)</sup> Seine kaiserl. Hoheit Erzherzog Rainer erstieg im Jahre 1863 auch den Gipfel des Venediger.

vom letzteren Gipfel, welcher eine Art von Vorsprung des bisher südlich ziehenden Kammes bildet, nimmt der letztere eine dem Virgner Thal parallel laufende, nahezu östliche Richtung. Hier reihen sich mit stetig abnehmender Höhe der Säulekopf (10201' Kat.), der Rauhe Kopf (9900' Keil), der Mittereckspitz (9450' Kat.), der Gallenkopf<sup>1)</sup> (9676 Kat.), der Krystallkopf (Ochsenkopf 9510' Kat.) aneinander, bis endlich der Hinterecker-Kopf (8324' Kat.) nordwestlich gegenüber Windisch-Matrei den Abschluss des Kammes bildet.

Zwischen dem Rainerhorn und dem Mulwitzthörl, in der Gegend des sogenannten Klexenkopfes (10627' Kat.), löst sich aus dem breiten, sanft abgewölbten Firnrücken der dritte secundäre Zweig (G'schlöss-Ast) ab, welcher zuerst östlich, dann, plötzlich in einem fast rechten Winkel umbiegend, süd-südöstlich streicht und im Norden vom G'schlössthal, im Osten vom Seinitzthal, endlich in Südost vom Frosnitzthale begrenzt wird. Nur eine dominirende Masse hat dieser Ast aufzuweisen, es ist die in dem letzterwähnten Firnrücken noch nahe gelegene Krystallwand (10500' Keil), welche fast senkrecht über 1000' hoch auf das obere Schlatenkees abstürzt und nicht minder steil zum Lobbenthörl (dem Klange der localen Aussprache nach richtiger Löbenthörl geschrieben, 8786' Sy.) niedersteigt. Jenseits des genannten Thörls findet sich als höchster Punkt der Wildenkogel (9546' Kat.), von dem aus der Kamm in die südliche Richtung übergeht. Hier bilden der Tabernitzkogel (9403' Kat.) und Raneberger Kogel (9244') die hervorragendsten Gipfel.

Als ein kurzer, aber selbstständiger Zweig mag noch der Viltragen-Ast bezeichnet werden, welcher vom kleinen Venediger ostwärts in das G'schlössthal herabsteigt und den oberen Teil desselben in zwei, mit dem Schlaten- und Viltragenkees ausgefüllte Aeste spaltet. Sein äusserster Vorsprung ist der Kesselkopf (9110' Kat.), welcher sich steil über den beiden Eiszungen der letztgenannten Gletscher auftürmt.

Mit dem kleinen Viltragen-Ast haben wir die letzte der südlichen Verzweigungen des Venedigerzuges erreicht und wenden uns nun der nördlichen Abdachung zu. Hier zeigen sich in Bezug auf Richtung, Längen- und Massenentwicklung der vom Hauptkamme auslaufenden Aeste, als auch in Bezug auf die Höhenverteilung wesentliche Verschiedenheiten gegenüber der südlichen Hälfte. Zunächst springt jener

<sup>1)</sup> Vom Kataster als Schuster und Schneider bezeichnet, welche Benennung jedoch an Ort und Stelle gewöhnlich zwei tiefer gelegenen, aus dem südlichen Gehänge aufragenden Felsmassen gegeben wird.

auffällige Parallelismus im Streichen aller Hauptäste des Gebirgsstammes in die Augen, welcher den Nordabhang der hohen und niederen Tauern in ihrer ganzen Länge, von der Birnlücke an bis zum Rottenmanner Passe kennzeichnet, ein Parallelismus, wie er in solcher Regelmässigkeit und Ausdehnung innerhalb der Alpen nicht wieder zu finden ist. Alle fünf nördlichen Aeste des Venedigerstammes haben dieselbe rechtwinkelig auf der Hauptaxe stehende Richtung und alle erreichen eine nahezu gleiche, gegen Osten nur wenig abnehmende Länge, der westlichste (Krimler Ast) misst 2·5, der östlichste (Hollersbacher Ast) 2·0 Meilen.

Der zwischen dem Krimler- und Obersulzbachthale sich erhebende Krimler Ast ist auch in Bezug auf Massen- und Höhenentwicklung der bedeutendste. Er nimmt noch an jener localen Elevation Teil, welcher die westlich gegenüberliegende, ausserhalb des Hauptkammes der Tauern zwischen der Zillertaler- und Venedigergruppe sich empordrängende Masse des Reichenspitz ihre bedeutende Erhebung (10496' Kat.) verdankt, dieselbe Erhebung, mit welcher auch die auffällig hohe Stufenbildung des vorderen Krimlthales, so wie die bedeutende Elevation des ganzen Terrains zwischen dem oberen Ahren-, Isl- und Antholzer Thale bis zu dem gewaltigen Fernerstocke des weit nach Süden hinausgeschobenen Hochgall (10874'  $\Delta$ ) zusammenhängen dürfte.

Der Krimler Ast nimmt seinen Anfang unfern des Maurer-Sulzbacher-Thörls an einem bei 10300' hohen Gipfel des Hauptkammes. Sein Culminationspunkt ist der tief herab übergletscherte Schlieferspitz (10329' Keil, 10300' Sy.) Ihm reihen sich der hintere Joabachkopf, der Weigelkarspitz (10140' Keil), der vordere Joabachkopf, der Foiskarkopf (9566' Keil) und nach anderen Zwischengipfeln der Hinthalpitz (Hinterthalpitz 9357'  $\Delta$ ) an, von welchem aus dann der Kamm sich rasch gegen das Salzachthal abstuft.

Viel schmaler und niedriger als der vorige, erscheint der unmittelbar vom Grossvenediger auslaufende Obersulzbach-Ast. Er zeigt sowol in Bezug auf die Depression seines Kammes, als auch in Bezug auf das keilförmige Auslaufen seines Endes eine auffallende Analogie mit dem südlich gegenüber liegenden Maurer Ast. Ungleich seinem verhältnissmässig sanft zum Rainerhorn niedersteigenden Südostgrate stürzt der Grossvenediger in gleich scharfer aber auch sehr steil abfallender Schneide zum Zwischen-Sulzbachthörl (9400') ab. Unmittelbar jenseits desselben erhebt sich der hervorragendste Gipfel des Obersulzbach-Astes, der Keeskogel (Keeschrofen-

spitz)<sup>1)</sup> zur Höhe von beiläufig 10100', worauf der Kamm im weiteren Verlaufe so rasch an Höhe abnimmt, dass er gegenüber dem Hinthalspitz schon um 2000' niedriger erscheint, als der Kamm des Krimler Astes.

Eine durchgängig gleichmässigerer und zugleich bedeutendere Erhebung des Kammes zeigt der nächstfolgende, das untere Sulzbachthal vom Habachthal scheidende Rücken (Untersulzbach-Ast), welcher von der hohen Fürlegg ausläuft, obgleich kein Punkt desselben viel über 900' ansteigt (Sonntagskopf 9175' Keil, Hundskirchspitz 8735' Keil).

Noch etwas höher und zugleich massiger entwickelt stellt sich der vom Habach- und Hollersbachthale begränzte Habacher Ast dar. Wir wollen von seinen vielen Kammerhebungen nur deren hervorragendste Masse, das fast in der Mitte des Rückens gelegene Watzfeldkees (Lienzinger) mit dem es krönenden Weisshorn (9400' Keil, 9850' Sy.) nennen.

In dem östlichsten der nördlichen Zweige der Venedigergruppe, dem Hollersbacher Aste, welcher am Tauernkogel beginnt, macht sich schon die Depression des ganzen Tauernzuges bemerkbar, welche derselbe zwischen dem Venediger- und Glocknerstocke erleidet, und die im Velberthale, Velbertauern, Seinitz- und unteren Islthale ihre grösste Vertiefung zeigt. Der genannte, das Velberthal westlich begleitende Ast erhebt sich in keinem seiner Gipfel in die Schneeregion; unter seinen meist steilen, fast vollkommen firnlosen Spitzen ist der dem Watzfeld gegenüberliegende Hohe Herd (8990' Keil) der dominierendste Punkt.

Manche erwähnenswerte Verhältnisse bieten auch die Höhenlage und das Gefälle der dem Venedigergebiete angehörenden Thäler dar.

Der bedeutende Höhenunterschied zwischen dem Salzach- und Islthale, soweit jenes die nördliche, dieses die südliche Begränzung des Gebietes bildet, wurde bereits angeführt. Obgleich beide der Hauptaxe des Gebirges parallel laufen, so zeigt doch nur das Salzachthal den herrschenden Charakter alpiner Längenthäler, eine verhältnissmässig breite Sohle und ziemlich gleichförmiges, im ganzen schwaches Gefälle. Das ihm

<sup>1)</sup> Schrofén entspricht der localen Aussprache besser, als die scheinbar correctere Schreibart: Schroffen. Auch bezeichnet der Aelpler mit dem Namen „Schrofén“ im allgemeinen nur rissige kahle Felsabhänge, wenn dieselben auch sonst nicht dem Begriffe des Schrofén entsprechen. Es klingt im Dialecte der Gebirgsbewohner überhaupt nur selten eine Verdopplung der Mitlaute t, l, m, n heraus, und dieselbe ist, unserer Ansicht nach, bei dem Schreiben örtlicher Benennungen daher auch, mit Ausnahme weniger Fälle, besser zu unterlassen. Anm. des Herrn Verfassers.

parallele, mittlere Islthal dagegen hat ganz das Gepräge eines Querthales — eine sehr unebene, stellenweise durch klammartige Engen (wie jene bei Mitteldorf, Welzelach, Forstlach und hinter der Bowellalm) unterbrochene, sehr ungleichmässig ansteigende, an mehreren Punkten wirkliche Stufen bildende Sohle. Während die Salzach von ihrer Vereinigung mit der Krimler Ache (2880' Sy.) bis zur Einmündung des Velberbaches (2465' Sy.) auf eine Länge von 2.5<sup>m</sup> nur um 415' fällt, beträgt der Höhenunterschied zwischen dem Zusammenflusse des Daber- und Isl- (Umbal-) Baches (6187' Sy.) und der 3 Meilen ostwärts liegenden Vereinigung des Tauern- und Islbaches (2907' Sy.) nicht weniger als 3280'.

Mit dieser bedeutenden Elevation des südlichen Islthales hängt auch die viel beträchtlichere Höhenlage der im Südgehänge des Kammes entspringenden Nebenthäler zusammen. In gleicher Entfernung von ihrem hintersten Umwallungspunkte fallen die oberen Stufen des Umbal-, Maurer, Dorfer, Wallhorn- und Frosnitzthales in ein durchschnittlich 1000' höheres Niveau, als analoge Stellen der nördlichen Thäler. Nur das relativ niedrige G'schlöss participirt schon an der tiefen Einsenkung der grossen Velbertauernfurche.

Wie die meisten Querthäler der Tauern, so haben auch jene der Venedigergruppe fast ohne Ausnahme sehr ausgeprägte Stufenbildungen aufzuweisen. Dieselben setzen sich meist bis nahe an den oberen Thalanfang fort und sind noch deutlich genug in den oft mehrfach sich wiederholenden Abflachungen der Eis- und Firnfelder zu erkennen. Mit einer der grossartigsten Stufenbildungen schliesst das Krimlthal nahe gegen seinen unteren Ausgang ab, einer Stufenbildung, welcher die weit berühmten Krimler Wasserfälle ihr Dasein verdanken. Innerhalb der kurzen Strecke von kaum tausend Klaftern erhebt sich der Thalboden in 3 ungleich hohen, zum allergrössten Teile senkrechten Absätzen um 1355' (Fuss des unteren Falles 3397' Sy., Anfang des obersten Falles 4692' Sy.), während er vom Beginne der Katarakten bis zur Unlassalm (5382' Pet.) auf eine weitere Länge von mehr als einer Meile nur 690' ansteigt.

Eine nicht minder hohe Stufenbildung hat das Velberthal in seinem hinteren Teile aufzuweisen. Dort, über jener alluvialen Abflachung des Thalbodens, welche einem kolossalen, das Thal nach seiner ganzen Breite hoch abdämmenden Schuttriegel (wahrscheinlich ein Bergbruch) ihre Entstehung zu danken hat und noch gegenwärtig ein nicht vollkommen ausgefülltes Wasserbecken, den Hintersee (4056' Sy.) enthält, erhebt sich eine einzige, ununterbrochene Querwand von 1400'

bis 1800' Höhe, über deren niedrigstem Rande die Wässer des Nassfeldes (6410' Sy.) nun in ein einziges Rinnsal zusammen gezwängt, herabstürzen, während ein zweites, noch längeres Wasserband, dem Plattsee (6908' Sy.) sich entwindend, über den berghohen Abgrund niederhängt.

Unter den südlichen Thälern sind vor allen das Wallhorn- und Dorferthal durch hohe Stufenbildungen ausgezeichnet. Das erstere endigt hart an seiner Mündung mit einem 1500' hohen Abbruch, das letztere fällt innerhalb der  $\frac{1}{3}$  Meile langen Strecke vom Gumpachkreuz (6214' Sy.) bis zur Sohle des Islthales in mehreren grossen Absätzen um 2000'.

Die fast durchgängig bedeutende Erhebung aller Kämme der Venedigergruppe über die Schneelinie fördert die Gletscherbildung in hohem Grade. Fast der vierte Teil der Gebirgsmasse ist unter Firn und Eis begraben. Vom Glockhaus bis zur hohen Fürlegg, also in einer Länge von mehr als drei Meilen überspannt eine 1000 bis 5000 Klafter breite Gletscherdecke das gewaltige Felsgerüste. Mit Ausnahme des Velber-, Hollersbacher- und Tauernthales haben alle übrigen Thäler ansehnliche Gletscher aufzuweisen; jedes schliesst mit einem primären Ferner, welcher meist aus mehreren Zuflüssen gebildet wird und sich wol auch mit einem selbstständigen Nachbarferner, wie diess bei dem Dorfer- und Maurer-Kees der Fall ist, in seinem Auslaufe vereinigt.

Bei der Venedigergruppe tritt der in den Alpen nicht häufige Fall ein, dass die Gletschermasse nach beiden Abdachungen nahezu gleichmässig verteilt ist. Die grössten Ferner lagern um den Venediger, wo das Schlattenkees die Länge von 23000', das Viltragen-, Dorfer-, Obersulzbach- und Untersulzbachkees die Länge von je 18000' erreichen. Auch das Maurer- und Umbalkees stehen jenen nur sehr wenig an Länge nach.

Die höhere Lage der südlichen Thäler bringt auch notwendig ein seichteres Herabgehen der Eiströme mit sich. Mit Ausnahme des Schlattenkeeses (5350' Sy.), welches aus einem hohen und mächtigen Firnmeere sehr steil bis zu dem tiefen Grunde des G'schlössthalles herabsteigt, und seines Zwillingsbruders, des benachbarten Viltragenkeeses reicht hier kein Gletscher unter das Niveau von 6300' herab. Das grosse Umbalkees<sup>1)</sup> endet in der Höhe von 6670' (Sy.). In ein

<sup>1)</sup> Dieser Gletscher wird häufig nach dem jenseits des Umbalastes im Prettau gelegenen Oertchen Heil. Geistkees genannt, nach ähnlichem Vorgange, wie der Schlussgletscher des Krimlertales Prettau Kees heisst. So viel Pietät wir nun auch für alt herkömmliche, dem Munde der Einwohner entstammte Bezeichnungen haben, namentlich, wenn sie sprachlich

nicht viel tieferes Niveau reicht das vom Welitz (Rödtspitz)<sup>1)</sup> bis nahe zur Thalsole niederstürzende Welitzkees. Im Maurerthal fand ich den tiefsten Punkt des hart vor dem Auslaufe des eigentlichen Schlussgletschers quer über die Thalsole gelagerten seitlichen Keeses 6395' hoch, während das Dorfer Kees schon bei 6962' (Sy.) endet. In fast gleicher Höhe liegt die untere Zunge des hinteren Frosnitzkeeses (6804'), indess ein zweiter Gletscherast im obersten Winkel des Thales ganze 1000' höher verläuft. Als höchsten primären Gletscher (8413' Sy.) der ganzen Venedigergruppe mag man die Keesmasse betrachten, welche die oberste Stufe des Wallhornthales bedeckt.

In den nördlichen Thälern gehen alle primären Gletscher unter das Niveau von 6000' herab. Nach Messungen von Peters endigt das Krimler Kees bei 5831' das Obersulzbacher Kees bei 5613', das Untersulzbacher Kees bei 5081'<sup>2)</sup>, das Habacher Kees endlich bei 5911'.

Noch möge der nicht unbedeutenden Depression gedacht werden, welche alle Vegetationsgränzen im Venedigergebiete erleiden, eine Depression, welche bei der Vergleichung mit den Vegetationsgränzen der nur wenig südlicher gelegenen Oetzthaler-, Orteler-, Bernina- und Graubündtner-Alpen ins Auge fällt, wo die Zirbel noch in Höhen von 7000 — 7300' gedeiht, Gerste bis zu 5500 — 5800' gebaut wird und der Mensch sich in Höhen von 6000 — 6400' dauernd anzusiedeln vermocht hat. Jene Depression hat zunächst ihren Grund in der räumlich grossen Ausdehnung der Schnee- und Eisfelder, ferner in der mehrfachen Vorlagerung hoher und ganz geschlossener Bergzüge gegen Süden und in der damit zusammenhängenden ungünstigen Gestaltung der lokalen klimatischen

---

charakteristisch sind, oder irgend einem kennzeichnenden Merkmale des Punktes entlehnt wurden, so scheint es doch der Topographie unserer Alpen entsprechender, dort besser neue Namen zu geben, wo durch solche die Orientierung erleichtert und Missverständnisse oder Unsicherheiten beseitigt werden.

<sup>1)</sup> Ich habe den in Pregratten vollkommen geläufigen Namen: Welitz aus dem Grunde gewählt, weil er gewiss älteren Ursprungs ist, als der Name Rödtspitz. Er stammt noch, gleich vielen anderen Namen von Thalzweigen und Berggipfeln, ja selbst Ortschaften dieser Gegend aus der Zeit, wo Slaven hier heimisch waren. Solche Namen sind: Pregratten, Welzelach, Bobojach, Lasnitzen, Sapotnitzen, Frosnitz, Zunig, Toinig, Kapunizer u. s. w. Dahin gehört auch der Name Welitz, ursprünglich Belec = Weisshaupt, eine sehr charakteristische Bezeichnung für das prachtvolle, beinahe mackellos weisse Schneehaupt, welches als ein ebenbürtiger Rivale des Dreiherrns spitz sich kühn aus dem Umbalaste erhebt.

<sup>2)</sup> Ich habe nach einer von dem jenseits des Salzachthales gelegenen Mittelgebirge vorgenommenen Winkelmessung das Untersulzbachkees 5400' hoch gefunden. Jedenfalls dürfte das Messungsergebnis von Peters zu niedrig sein.

Verhältnisse. Die obere Baumgränze reicht in der nördlichen Abdachung unseres Gebirges nirgends über 5600' und auch auf der Südseite nur in geschützten, sonnigen, von den Gletschern entfernten Lagen höchstens bis 6500' hinauf. Die Getreidecultur hat dort in 3600', hier in 4800' ihre äusserste Gränze gefunden. Die Ortschaften sind, mit Ausnahme von Kriml, ausschliesslich auf das Salzach- und Isenthal beschränkt. Im Norden ist Kriml (3345' Sy.), im Süden Pregratten (4180' Sy.) die höchstgelegene Ortschaft. Auf letzterer Seite reichen einzelne, zerstreute Weiler in den sonnigen Gehängen noch bis zu 4700—4800' hinauf, während im Nordgehänge über der Höhe von 3500' nur noch das Tauernhaus Spital (3605' Sy.) im Velberthale und das Tauernhaus im Krimler Thale (5032' Peters.) zu den stationären Ansitzen zählen. Aber innerhalb eines zusammenhängenden, 10 □ Meil. grossen Raumes hat die rauhe Alpennatur dem Menschen keinen Platz mehr zu einer häuslichen Stätte gegönnt. In den mattenreichen Hochthälern, auf triftenbedeckten Gehängen werden er und seine Herden noch als vorübergehende Gäste geduldet, in unabsehbar weite Stein- und Schneewüsten wagt jedoch nur der Jäger, der Tourist und der Forscher einzudringen und mit den tückischen Dämonen des Hochgebirges in Kampf zu treten.

Und nun, mein freundlicher Leser, magst Du, wenn die vorhergehende Skizze über die allgemeinen Verhältnisse der Venedigergruppe Dich nicht allzusehr ermüdet hat, mit mir im Geiste eine Wanderung unternehmen, bei welcher Du ohne Anstrengung den grossartigsten und interessantesten Teil des ganzen Gebietes kennen lernen wirst.

In vorgerückter Stunde eines Sommernachmittags verlassen wir den Hauptort des Pinzgau's, das mitten in der breiten Sumpfebene des oberen Salzachthales gelegene Mittersill (2475' Sy.), unsere Schritte dem nahen Velberthale zulenkend. Bald ist dessen schmaler Eingang erreicht. Ein frischer Luftstrom weht uns Kühlung entgegen, er erinnert daran, dass wir eine Pforte des Hochgebirges betreten haben. Aber der freundliche Thalgrund mit den Häusergruppen, die hie und da an den Gehängen lagern, trägt noch wenig von dem Gepräge der Alpennatur an sich. Nur der Bach, welcher erst in wilden Sätzen über Schuttwehren sich hinabwirft, dann wieder friedlich durch kleine Ebenen dahinrinnt, lässt das stufenförmige Ansteigen der Thalsohle erkennen; die beleuchteten Felshäupter im Hintergrunde, über deren Gestelle die Abendschatten der gegenüberliegenden Berge immer höher emporsteigen, schauen gewaltig und gross in den stillen Grund

herab und mahnen uns, dass wir bald nähere Bekanntschaft mit ihnen machen werden.

Eine bunte Karavane von Marktleuten, Handwerksburschen, Teppichkrämern, Viehhändlern und ein langer Trieb von Rindern und Pferden zieht an uns vorüber. Die sichtliche Ermüdung an den zwei- und vierbeinigen Teilhabern des Zuges lässt leicht erraten, dass alle heute den Weg über den Tauern zurückgelegt haben, um am nächsten Tage auf irgend einer Pinzgauer „Dult“ (Jahrmarkt) als Käufer, Verkäufer oder Waare rechtzeitig einzutreffen.

Noch vor Einbruch der Nacht sind wir am Ziele; ein unscheinbares Gebäude, in Grösse und Bauart den Gehöften des unteren Thales gleich, das Tauernhaus Schösswänd (3410' Sy.), nimmt uns in seinen äusserlich wenig einladenden Räumen auf. In der getäfelten Gaststube, wo Wirtsleute, Mägde und Tauernknechte aus riesiger Schüssel und Pfanne das gemeinsame Mahl so eben verzehrt und mit laut gesprochenem Tischgebete beschlossen haben, verabreden wir mit dem uns zugewiesenen Tauernführer die Stunde des Aufbruches für den nächsten Morgen und suchen nach genommenem Abendbrode die kühle Schlafkammer auf, deren gezimmerte Wände und winzige Fensterchen uns schon ganz almhafte anheimeln.

Noch vor dem ersten Aufdämmern des Tages wird die Tauernfahrt angetreten. Wol hängt finsternes Gewölke an den nahen Bergwänden und ein feuchtwarmer Wind weht vom Lande thaleinwärts. Das sind schlimme Witterungsanzeichen, doch der erprobte Führer lässt keine Gefahr besorgen, munter geht es vorwärts.

Bald ist auch das zweite Tauernhaus passirt und das Steigen beginnt auf dem östlichen Thalhange. Zu unserer rechten schimmert der Hintersee (4056' Sy.) in düsterer Tiefe; Wasserfälle rauschen aus nah und fern herüber und in den Wipfeln des Hochwaldes flüstern die Geister der Lüfte.

An der Quelle „am Maibrunn“ wird die erste Rast gehalten. Dort steht eine uralte Fichte, auf welcher eine verblichene Denktafel von sechs Menschen berichtet, welche vor Jahren durch eine Lawine auf dem Tauern verunglückt sind. Sie lautet:

Im Jahre 1768 seind unden Schrank ögg under die schnelan  
kon

Peter Dögescher, Melchior Leinhörter, Georg Kanacher, Joseph Tögescher, Jakob Leinhörter u Jakob Veterer.

Gott gebe ihnen die ebige Rue. Mit Vater unser.

Steiler steigt vom Maibrunn der Pfad an, die Waldflecke lichten sich, bald tritt an die Stelle des hier nur aus Lärchen

und Fichten bestehenden Baumwuchses kurzes Erlengebüsche, endlich schwindet auch dieses, die Alpenregion ist erreicht.

Schon macht sich uns die gewonnene Höhe fühlbar durch die Kälte des zunehmenden Wetterwindes, welcher über die braungrünen Matten hinfegt und Nebel um Nebel an das gegenüberliegende Freig'wänd anwirft. Einzelne Wolkenfetzen fliegen dicht über unseren Häuptern hin, als sollten sie uns zu Wegweisern dienen.

Nach dreistündiger Wanderung ist die Schrankleiten, einer der gefürchtetsten Teile des Tauernweges, erreicht. Hier, von wo aufgestellte Stangen fortan die einzuhaltende Richtung bezeichnen, zieht sich der oft kaum fussbreite Weg eine beträchtliche Strecke quer durch einen steilen Abfall. So unbedenklich diese Passage im Sommer ist, so gefährlich wird dieselbe, wenn Schnee auf dem Gebirge lagert. Dann läuft der Wanderer bei jedem Schritte Gefahr, durch eine sich loslösende Lawine in den Abgrund gerissen zu werden, oder wenn die winterliche Decke gefroren ist, durch Ausgleiten auf dem vereisten Schneehänge rettungslos über den mehr als 2000 Fuss hohen Abfall hinabzuschliessen.

Ein eisiger Regen, welcher aus den wild hereinjagenden Wolken niederschauert, lässt uns die nahe Halterhütte (6318' Sy.) als willkommene Zufluchtsstätte erscheinen. Von dem niedrigen Dache derselben meckern zwei Ziegen den Wanderern ihr Willkommen entgegen und der mit einem zusammengelesenen Bündel Krummholzes eben heimgekehrte Hüter der Rossalm ladet uns freundlich ein, in seinem Palaste auszuruhen. Dieser, ein aus Steinen roh aufgerichtetes Viereck, ist im innern gerade gross genug, um neben der aus einem Felsblocke bestehenden Feuerstätte noch Raum zu einem Lager für den Herrn der Hütte und seinen Hund übrig zu lassen. Ein in der Wand befestigtes Brett bildet die Speisekammer; einige baumrindenartige Brodfladen und Ziegenkäse, ein etwas, das mit einem halb verkohlten, halb verschimmelten Räucherfleische Aehnlichkeit hat, daneben, ein Säcklein zweifelhaften Inhaltes, — wir vermuten nur Mehl oder Grütze in demselben — eine mehr als russige Pfanne und ein Gefäss mit Milch, von den zwei auf dem Dache polternden Nährmüttern des Hirten geliefert, reihen sich da friedlich aneinander. Daneben fehlt auch nicht die Gesellschafterin in der Einsamkeit, das Pfeifchen, und in einer von kleinen Steinplatten zusammengefügt Nische, mit halbvertrockneten Blumensträussen und Kränzen zu einem förmlichen Hausaltare ausgeschmückt, thront ein roh gemaltes Gnadenbild, dessen Bedeutung für den fromm-

gläubigen Sinn des Hirten uns hier in dieser öden, menschenfeindlichen Natur vollkommen begreiflich ist.

Während wir am qualmenden Feuer neue Lebenswärme sammeln, bemüht sich unser Gastwirt, durch Erzählung alter und neuer Unglücksfälle den Tauern bei uns in Respekt zu setzen, wofür wir entgegen seine Neugierde über Ziel und Zweck unserer Reise, über Krieg und Frieden, über Telegraphen und Eisenbahnen zu befriedigen suchen.

Indess ist der Regen vorüber gezogen. Wol wälzen sich immer noch neue Wolkenmassen durch das Thal herein, doch die Tauernhöhe ist in zwei Stunden erreichbar und jenseits derselben ein freundlicherer Himmel zu hoffen. Wir nehmen Abschied von unserem redseligen Aelpler und tauchen in die wogenden Nebel ein. Nach Uebersetzung des Nassfeldes (6410' Sy.), einer kleinen, von zallosen Wasseradern durchrieselten Kiesebene, geht es wieder in steilen Absätzen aufwärts, aber nicht mehr zwischen Matten, sondern über rauhes Gestein und dürftig bewachsene Felsgesimse. Stärker, als bisher, lässt der kalte Nord uns seine Macht empfinden. Wir eilen, so gut es geht, über die steilen Absätze hinauf, um bald ebneren Boden und geschütztere Stellen zu gewinnen.

Ein überraschendes Bild thut sich plötzlich vor unseren Augen auf, um ebenso rasch wieder in den fliegenden Nebeln zu verschwinden. Gleich einem flüssigen Smaragde in steinerne Umfassung liegt der kleine Plattsee (6908' Sy.) dicht zu unseren Füßen, steile Felsenzungen ragen in denselben hinein, sammtgrüner Moosboden begränzt ihn im Vordergrunde, jenseits unterhöhlen seine Fluten ein zwischen Schutt-abstürzen hereinhängendes Schneelager, hoch über ihm türmt sich der frisch angeschneite Tauernkogel (9428  $\Delta$ ) auf. Weiter sehen wir zur linken noch zwei andere Wasserflächen, die letzte schon 7400' hoch gelegen, in minder malerischer Umgebung.

Immer öder, immer rauher wird der Weg, der kahle, stellenweise durch einstige Gletscher abgeschliffene Felsboden ist jetzt mit Steintrümmern übersät, nur die hie und da aufragenden Stangen lassen noch die einzuschlagende Richtung in dem wüsten Chaos der Felsen erkennen. Was wir überschauen, hat das Gepräge der wildesten Hochgebirgsnatur. Doch schon dämmert das Kreuz auf der Tauernhöhe (7736' Sy.) durch das jagende Gewölke; nur noch ein stark abschüssiger Schneestreifen scheidet uns von demselben — nach wenigen Schritten ist es erreicht.

Noch einmal drängt es uns, zurück zu schauen in die durchwanderte Wildniss; aber der mit unwiderstehlicher Gewalt

durch die Scharte sich pressende Sturm gestattet kein Verweilen; wir eilen über Schnee und Schutt dem nahen Schutzhäuschen zu, um dort die wolverdiente Rast zu geniessen und den ernststen Mahnungen des erregten Verdauungssystemes Rechnung zu tragen.

Dass wir jetzt nicht nur eine Länder- und Wasserscheide, sondern auch eine Wetterscheide überschritten haben, zeigen die um mehrere Grade höhere Temperatur und die Sonnenblicke, welche schon hier, nur wenige hundert Schritte unter der Jochhöhe, die von jenseits sich hereinwälzenden Nebelhaufen unaufhörlich lockern und zerfliessen machen. Durch die dahin flatternden Dunstschleier erblickt das Auge im Süden beleuchtete Berge und der blau dämmernde Himmel macht ganz vergessen, dass „hinter dem Tauern“ noch Wind und Regen um die Herrschaft streiten.

Nach kurzer Erholung geht es abwärts ins schöne Tirolerland, anfangs ziemlich steil über den ersten Abfall des Kammes, dann eine beträchtliche Strecke durch eine sanft geneigte Hochmulde.

Schon macht sich der Einfluss der südlichen Lage auf die Vegetation bemerkbar. Wo jenseits des Kammes der Boden unter der Schneelast eines 9 Monate langen Winters zur pflanzenlosen Steinwüste verödet ist, erfreuen hier in gleicher Höhe frische Matten das Auge, und fast 700' höher als dort treffen wir da den Baumwuchs (die obersten Zirnen 6205' Sy.).

Je weiter wir uns von dem Passe entfernen, desto klarer wird ringsum die Landschaft. Schon leuchten zur rechten einzelne Schneegipfel vom nahen Venedigerstocke herüber. Eine Stunde lang geht es nun in Windungen über einen steilen Abfall hinab zu dem Matreyer Tauernhaus (4683' Sy.). Hier entlassen wir den von Schösswänd mitgenommenen Führer, welcher nach ansehnlicher Leibesstärkung seine Schritte wieder dem Tauern zulenkt, während wir, durch Speise und Trank neu gekräftigt, dem noch 4 Stunden entfernten Windisch-Matrey zueilen.

Noch manchen interessanten Anblick bietet dieser letzte Teil der Wanderung. Am Ende des weiten, fast horizontalen Thalgrundes, in dessen Mitte, von den herrlichsten Alpenwiesen umgeben, die einem Bauernhause gleichende Tauernherberge liegt, nimmt uns eine düstere Schlucht auf. Himmelhohe Berge zu beiden Seiten, längs deren steilen Abstürzen der Weg hoch über dem brausenden Tauernbache sich hinzieht, tiefe Waldeinsamkeit umgibt uns. Eine Sägemühle an dem aus wilder Felsenschlucht herabstürzenden Landeck-

bach (4068' Sy.) ist das erste Zeichen, dass wir uns wieder dem bewohnten Lande nähern. Weiter hinaus folgen einzelne Gehöfte, endlich auch Gruppen von Häusern auf den kleinen Abplattungen der schroffen Thalhänge.

Stärker als bisher verengt sich die Thalschlucht; die fast senkrechten Uferwände treten so nahe an einander, dass der Weg mehrere hundert Fuss in der brüchigen Berglehne hinansteigen muss. Verwitterte Felsen hängen über dem Haupte des Wanderers, zersplitterte Bäume strecken die Reste ihres Stammes aus dem Abgrunde herauf, unter den Füßen schwankt der in die Luft hinausgebauete Kntüppelweg — es ist eine unheimliche Stelle. Und doch fesselt gerade hier der Anblick eines prachtvollen Wasserfalles, dessen ganze Höhe das Auge gar nicht zu erreichen vermag. Es ist der Steinbach, welcher durch eine wilde Bergrunse in die finstere Klamm zu unseren Füßen hinabstürzt.

Während wir noch befangen sind von der grauenhaften Natur des Ortes, lichtet sich der Weg, noch einige Schritte aufwärts zur Kapelle am Proseck (3520' Sy.) und in der Tiefe vor uns liegt der weite Thalkessel von Windisch-Matrey (3053' Sy.) mit seinem Markte, seiner malerischen Burgruine, mit den umhergestreuten Häusergruppen, mit seinen Feldern, Gärten und Wiesen — ein freundliches Bild nach 13 stündiger Wanderung durch menschenleere Alpenwildniss.

In Rauters trefflichem Gasthause finden wir Musse genug, den Plan zur Besteigung des Grossvenedigers zur Reife zu bringen. Durch Tage werden Windstrich und Wolkenzug mit den Wetterkundigen des Ortes beraten. Endlich sind die Anzeichen günstig, wir verlassen am Morgen Windisch-Matrey und betreten den Weg in das obere Isenthal. Nach vier Stunden ist Pregratten (4180' Sy.), das letzte Dorf desselben, erreicht.

Kaum ist in dem bescheidenen Hôtel des Ortes unsere Absicht einer Venedigerbesteigung kund geworden, so kommt Jung und Alt in Bewegung und es wird dieser und jener Führer uns auf das gelegentlichste empfohlen. Doch wir schicken vor allem nach unserem alten treuen Bekannten, Steiner Bartl, dem ersten und ältesten Venedigerführer, nebenbei auch officiellen Schlüsselbewahrer der „Johannshütte<sup>1)</sup>“,

---

<sup>1)</sup> Bei meiner im Jahre 1856 auf dem hier geschilderten Wege ausgeführten Venedigerbesteigung musste ich mit meinen damaligen Führern in dem elenden Halterhüttchen der Ochsenalm campiren, welches eine halbe Stunde auswärts der damals noch nicht bestandenen Johannshütte in der Dorferalm liegt. Die geringe Benützbarkeit dieses elenden Refugiums für die Venediger-Besucher war die erste Veranlassung, dass ich mit Steiner Bartl die Erbauung einer regelmässigen Unterstandshütte in möglichster Nähe

in welcher unser nächstes Nachtquartier aufgeschlagen werden soll. Wenn vielleicht auch seine eigenen Füße nicht mehr taugen, uns bis auf den Venedigergipfel vorzutreten, so soll er doch für geeignete Führer sorgen und den Gastgeber in der Johannshütte machen. Es währt auch nicht lange, so hat er sich eingefunden, und zwar nicht allein, sondern gleich mit den rechten Männern, mit seinem Bruder Urban und dem uns auch bereits als verlässlichen Führer bekannten Schmied des Ortes.

Während nun Bartl es übernimmt, das nötige an Rüstzeug und an Proviant für die mühevollen Bergfahrt zu besorgen und zu verpacken, gehen wir mit Urban in dessen Behausung, um da die von ihm gesammelten Schätze an Mineralien und Pflanzen des Pregratner Gebietes zu mustern, unter welchen wir auch manche uns wünschenswerte Acquisition finden.

Endlich ist alles geordnet und der ganze Zug setzt sich in Bewegung nach der Johannshütte (6724' Sy.), welche auch noch vor Anbruch der Nacht erreicht wird.

Mehr als ein Gegenstand hat schon auf dieser ersten, kaum drei Stunden langen Strecke unser Interesse in Anspruch genommen. Unter den grossartigen Kaskaden, in welchen der durch die Schmelzwässer der Gletscher gegen Abend am stärksten geschwellte Bach über die hohen Stufen des Dorfer Thales herabstürzt, ist die „äussere Präläs“ im hohen Grade sehenswert. In tiefem, engen Felsenspalt braust der mehrere hundert Fuss hohe Wassersturz, über welchem einige in einander gestürzte kolossale Felstrümmer eine Art natürlicher Ueberbrückung bilden. Auf dieser letzteren kann man ohne Gefahr in den nächtlichen Schlund hinabschauen; doch nur stellenweise gestattet der hoch aufwirbelnde Wasserstaub den unmittelbaren Anblick des furchtbar hin und her geschleuderten Wildbachs.

Den Geologen erfreuen die ausgezeichneten Schliefflächen und Rundhöcker, welche bis zu einer Höhe von 300—500' über der Thalrinne in den Gehängen sich verfolgen lassen,

---

des Dorfer Keeses besprach. Bald darauf fand ich Gelegenheit, diese Idee Sr. kaiserl. Hoheit, dem jetzt verstorbenen Erzherzog Johann, vorzutragen, welcher mir allsogleich die von Bartl ursprünglich beanspruchte Summe von 120 fl., und als später, auf Grund eines neuen Bauplanes der Betrag von 180 fl. gefordert wurde, nochmals 60 fl. einhändigte, mit der ausdrücklichen Verfügung, dass die Ueberwachung der Hütte durch den, dem hohen Geber persönlich sehr wohl bekannten Bartl Steiner oder einem seiner Angehörigen, welcher sich als guter Führer auf den Venediger bewähren würde, bleibend besorgt, und dieselbe von ihm unter Verschluss gehalten werden solle. Diess zur Erklärung dafür, dass die deshalb schon vielfach angefeindeten Brüder Steiner an der Befugniss, über den Schlüssel zu verfügen, festhalten.

und die Mächtigkeit und Ausdehnung der Zuflüsse des während der sogenannten Eiszeit das ganze Isenthal bis zur Ausmündung ins Drauthal bedeckenden Eisstromes auf das unzweifelhafteste beurkunden. Der Botaniker ist entzückt über den Reichtum der Vegetation und das Vorkommen vieler seltener Pflanzenarten, dem Gesteinskundigen dagegen gibt der rasche Wechsel der Felsarten, namentlich das Auftreten mächtiger Serpentingänge hier manchen Stoff zu geognostischen Studien. Denjenigen aber, dessen Auge vorzugsweise der Landschaft zugewendet ist, erwartet nach dem Uebersteigen der zweiten hohen Thalstufe am Gumpachkreuz (6214' Sy.) ein ungeahnter Anblick. Gleich den Coulissen einer Schaubühne, treten nach gewonnener Höhe plötzlich die beengenden Thalhänge und Felsmassen auseinander und — der Grossvenediger steht in seiner vollen Majestät vor dem staunenden Wanderer. Mit einer Art von Ehrfurcht blicken wir zu dem gewaltigen Schneehaupt empor, welches von den Stralen der Abendsonne verklärt, wie ein Riesenmonument der Schöpfung hoch in den blauen Himmelsdom emporragt.

Nur wenige kurze Stunden sind der Ruhe gegönnt. Noch vor Mitternacht wird das duftende Heulager verlassen, rasch am prasselnden Feuer der Mokkastrank bereitet, zur Hälfte genossen, das übrige aber für späteren Gebrauch in die Milchflasche gefüllt und als wichtigstes Proviantstück den Trägern anvertraut, dann bei Laternenschimmer und Fackelschein die Bergfahrt angetreten:

Wol funkeln die Sterne mit wundervollem Glanze, aber sie vermögen dennoch die tiefe Finsterniss des Hochthales nicht zu erhellen. Nur um die Wanderer schwankt ein unsicherer Lichtkreis, gerade gross genug, um für einige Schritte den pfadlosen Boden zu beleuchten. Nicht lange jedoch, so beginnen die nächstliegenden Teile der Umgebung eigentümlich zu dämmern, wir wandern nicht mehr auf hügeliger Matte, sondern klettern über groben, beweglichen, teilweise schlammigen Schutt mühsam empor. Es war die westliche Randmoräne des grossen Dorfer Keeses, welche so eben übersetzt wurde, wir stehen auf dem Gletscher. Nun werden Steigeisen angelegt, die Stöcke fest zur Hand genommen und langsam, Mann hinter Mann, geht es vorwärts. Heller leuchten jetzt die Lichter im Widerschein des glitzernden Eises, und auch die weiten Schneegefilde, deren Bereich wir schon ganz nahe gerückt sind, mildern die Finsterniss der Nacht. Diese Erhellung ist gerade ausreichend, um uns die zerschründete Eisfläche recht unheimlich erscheinen zu lassen. Mit einigem Bedenken blicken wir auf die um uns gähnenden Spalten, aus

deren Tiefe hie und da das dumpfe Grollen und Rauschen der verrinnenden Schmelzwässer herauftönt. Doch bald lernt das Auge die höheren Stellen in dem labyrinthischen Gewirre von Klüften und Gletscherbrunnen erkennen, und der bewehrte Fuss zaudert nicht mehr, dem kundigen Führer zu folgen. Nur wenn der dumpfe Knall einer neu aufreissenden Spalte an das Ohr schlägt, schwindet für Augenblicke wieder die gewonnene Sicherheit. Plötzlich aber stossen wir auf einen Widerstand, ein schwarzes Ungetüm, dessen Umrisse wir nicht deutlich zu unterscheiden vermögen, scheint sich gegen uns zu bewegen, es ist — ein riesiger Moränenblock, welcher auf dem Rücken des Gletschers seine hundertjährige Reise thalabwärts macht. Bald kommt dichteres Haufwerk von Schutt — eine Mittelmoräne — dann wieder reines Eis, endlich die östliche Seitenmoräne. Der Führer sucht zwischen den Randklüften eine gangbare Stelle auf, ihm folgend stehen wir bald auf festem Grunde.

Jetzt starrt eine finstere Felswand uns entgegen, der schroffe Abfall der „Dorfer Keesflecke;“ diese gilt es zu durchklettern. Dazu ist äusserste Vorsicht nötig, denn jedes Fehlschreiten hat hier unabweislich den Sturz in die Tiefe zur Folge. Sorgfältig prüft der voransteigende Führer jeden neuen Antritt, bald ist es ein schmales Felsgesimse, bald ein weicher Grasschopf oder leicht abgleitender Schutt, welchem wir uns anvertrauen müssen. Der stete Wechsel zwischen dem grellen Scheine der Lichter und den schwarzen Schlagschatten der Vordermänner, wodurch die zu betretenden Punkte augenblicklich hell beleuchtet, dann eben so plötzlich wieder ganz dem Blicke entzogen werden, vermehrt noch die Schwierigkeit dieser nächtlichen Passage. Indess sind die schlimmsten Partien bald überwunden, die Steilheit des Bodens vermindert sich allmählich, die letzten, froststarrten Rasenflecke rauschen unter den Tritten, dann folgt ein Chaos von Schutt und Schnee; der untere Rand der Schneeleiten ist erreicht und damit eine Höhe von beiläufig 8500' gewonnen.

Die umherliegenden Steinblöcke auf der kleinen Abplattung laden zur Rast ein, doch währt diese nur kurz, denn der von den Höhen niederströmende Nachtwind macht bald unsere Glieder erstarren und zwingt uns zum Weitergehen.

Die erhellende Wirkung des Firnmeeres, das wir nun betreten, und das Aufdämmern des Morgens machen schon Fackel und Laterne entbehrlich; der lange, gezackte Felsgrat, das „Aderl“, zur linken, längs dessen südlichem Abfalle die Schneeleiten als Firnfeld mit wachsender Steilheit (20 — 35°) emporsteigt, lässt die einzuschlagende Richtung nicht verfehlen.

Eine ermüdende Wanderung beginnt auf dem gegen 1700' hohen, abschüssigen Firnhang. Fester und immer fester müssen die Steigeisen in den krystallharten Boden eingesetzt werden. Jedes kleine Fleckchen weicheren Sommerschnees, welches hie und da auf dem vereisten Firn zurückgeblieben ist, dient als willkommener Ruhepunkt zur Sammlung neuer Kräfte. Indess verlischt Stern um Stern, die Nacht sinkt allgemach in die Tiefe der Thäler, die nähere Umgebung gewinnt bestimmtere Umrisse.

Endlich ist der anstrengendste Teil des Venedigerweges zurückgelegt, die fatale Schneeleiter liegt hinter uns. Von nun an wechseln sanftere Gehänge mit kleinen Abplattungen, der feinkörnige Firn leistet den Stahlspitzen am Fusse keinen Widerstand mehr und nur die stellenweise verdeckten Schründe nötigen noch zur Vorsicht.

Der Wunsch, den Gipfel noch vor Sonnenaufgang zu erreichen, drängt die Wanderer zur Eile. Aber schon macht sich die dem Menschen feindliche Natur der oberen Schneeregion fühlbar. Die Höhe von 10000' ist überschritten, der Neuschnee gewinnt mehr und mehr an Mächtigkeit; die Kälte der Nacht hat ihn zwar gehärtet, aber nicht tief genug, um ihm hinreichende Tragfähigkeit zu geben. Bei jedem Schritte bricht der Fuss durch die schwache Eiskruste und sinkt bis zur Kniehöhe in die untere, lockerkörnige Masse ein. An einer kleinen Scharte im obersten Teile des langgestreckten „Aderls“ (Stützerkamm), wo die Firnmasse fast eben sich an den Felsgrat anlegt, und von wo man nordwärts in ein furchtbar zerklüftetes, über 2000' hoch vom westlichen Absturze des äussersten Grossvenediger-Grates niederhängendes Firnfeld blickt, werden die Steigeisen abgelegt, um wenigstens in etwas das Gehen zu erleichtern, doch bleibt dasselbe im höchsten Grade ermüdend. Dazu gesellen sich die Wirkungen der schon um ein Drittel dünner gewordenen Luft. Trotz der geringen Steilheit dieser Wegstrecke ist man genötigt nach jeden 40 — 50 Schritten anzuhalten, um wieder zu Athem zu kommen. Ein, ganze Wolken von Schneestaub aufwirbelnder Wind droht uns fast zu ersticken, erst das erwärmende Medium eines vor den Mund gebundenen Tuches mildert einigermaßen den beklemmenden Einfluss des eisigen Luftstromes auf die erhitzte, heftig arbeitende Lunge. Die Trockenheit der Atmosphäre macht sich durch eine unangenehme Spannung der Gesichtshaut, durch Brennen der Augen, noch mehr aber durch den Durst bemerkbar, welcher trotz der mehrere Grade unter dem Gefrierpunkte stehenden Temperatur alle Mitglieder der kleinen Karawane befällt. Jeder klagt mehr oder weniger über Magen-

drücken und Uebelkeit, ja einer der Träger fühlt sich so erschöpft, dass er zurückzubleiben genötigt ist <sup>1)</sup>.

Unter solchen Hemmnissen ist endlich der bei 10800' hohe Sattel zwischen dem Grossvenediger und Rainerhorn nahezu erreicht. Nur noch 800 — 900' sind bis zum Gipfel zurückzulegen, aber eine längere Rast ist jetzt für Alle unerlässlich geworden, denn schon lagert auf jedem Antlitz eine fahle Blässe, der Ausdruck äusserster Erschöpfung. Schnell wird aus den Traggeräten und Schnee eine kleine Schutzwehr gegen den Wind aufgerichtet und der mitgenommene Kaffee in der Kochmaschine gewärmt.

Mittlerweile ist in den obersten Höhen des Gebirges der Tag angebrochen. Das Venedigerhorn erscheint als der erste beleuchtete Punkt im ganzen weiten Gesichtskreise. Nach ihm erglühen einige andere vereinzelte Gletscherspitzen, dann aber immer mehr und mehr Gipfel, je nach der abnehmenden Höhe, bis die ganze Schneeregion des westlichen Horizonts in die rosige Lichtflut des Morgens getaucht ist. Doch wie prachtvoll auch das schon weithin reichende Rundgemälde sich gestaltet, so vermögen wir ihm nicht mehr als einen flüchtigen Blick zuzuwenden, denn noch empfindlicher als bisher dünkt uns die Kälte auf dem gewälten Ruheplatz, über welchen der Kamm des Sattels beharrlich seinen Schatten wirft. Alles eilt zum Aufbruche nach dem Gipfel, der schon so nahe gerückt scheint, dass man wähnt, ihn in einer Viertelstunde erreichen zu können. Der stärkende Kaffee bei dem einen Teile, mehrere herzhafte Schlucke „Schnaps“ bei dem anderen haben ihre Wirkung nicht verfehlt; rüstiger als vorher geht es nun weiter auf einem mässig ansteigenden, aber immer schmaler werdenden, nordwestlich streichenden Firnrücken. Indess ist die vermeinte Viertelstunde zu mehr als der vierfachen Zeit angewachsen, bis wir an dem äussersten noch 30 — 35' höher aufragenden Horn angelangt sind. Hier haben die Besteigungen des Venedigers gewöhnlich ihr Ende erreicht, denn die eigentliche Spitze ist eine steil aufgerichtete, nur mit Gefahr zu erklimmende Schneeschneide, auf deren höchsten Punkte kaum mehr als 5 — 6 vollkommen schwindelfreie Menschen Platz zu finden vermögen. Bis zu einer Mächtigkeit von 50 — 60'

---

<sup>1)</sup> Es braucht wol nicht näher dargelegt zu werden, dass diese Zustände bei verschiedenen Individuen ungleich intensiv auftreten, und dass auch ein und derselbe Mensch nicht immer in gleichem Grade afficirt wird. Bei heftigem, trockenem dem Wanderer entgegen wehendem Winde leidet man am stärksten. Auch muss möglichst gesorgt werden, ein vollkommen ungestörtes Verdauungssystem in diese Regionen, wo gleichsam der ganze Organismus athmet, mitzubringen.

besteht der Gipfel blos aus firnharten Schneewehen, welchen die anprallenden Winde bei ihrem Emporsteigen über die oberen Gehänge des Berges hinauffegen und auf dessen kantigem Scheitel zu einem seine Gestalt fortwährend ändernden Horne auftürmen. Regelmässig hängt dasselbe gegen Nordost um 6—10' über. Zeitweilig lösen sich Stücke dieses Ueberhanges los und stürzen auf das Untersulzbacher Kees herab. Nicht selten geschieht es aber auch, dass in Folge ungewöhnlicher Schneeaufhäufungen der Schwerpunkt des Hornes vollständig in die Luft hinausgerückt wird und die ganze überhängende Masse auf einmal abbricht. Dann hat der Gipfel 10—15' an Höhe verloren, plattet sich etwas ab und bleibt für einige Zeit leichter zugänglich <sup>1)</sup>.

Uns bietet das kühn hinausgebaute Horn einen wahrhaft phantastischen Anblick dar. Wie ein einziger, dem Gebirge entwachsener Riesenkrystall ragt die blendend beleuchtete Spitze gegen den nächtlich blauen, wolkenlosen Himmel auf. Von dem senkrechten Abbruche, welcher sich auf der Nordostseite des Hornes noch mehrere Klafter hoch über die weite Aus- h ö h l u n g erhebt, hängen hunderte von kolossalen Eiszapfen herab, welche in dem grellen Sonnenlichte gleich Edelsteinen funkeln.

Während wir noch mit dem Gefühle scheuer Ehrfurcht den wilden Pik betrachten und im stillen erwägen, ob unser Mut wol auch ausreichen dürfte, die letzte, halbrecherische Kletterprobe zu bestehen, hat ein Führer sich das Seil um den Leib geschlungen, das andere Ende desselben zwei handfesten Genossen anvertraut und ist schon damit beschäftigt, Stufen in dem zum Gipfel steil hinanziehenden, messerscharfen

<sup>1)</sup> Das Titelbild gibt die Ansicht des Venedigerhorns, wie dasselbe bei meiner am 26. Aug. 1856 ausgeführten Besteigung ausgesehen hatte. Bald darauf soll der Ueberhang vollständig abgebrochen und die Ersteigung der äussersten Spitze minder schwierig geworden sein. Schon Ruthner in seinem herrlichen Werke „Berg- und Gletscherreisen in den österreichischen Hochalpen“ erwähnt diese stete Veränderlichkeit des Venedigergipfels. Er sagt darüber: „Nach dem Werke Kürsinger's und Spitaler's hatte bereits „im Jahre 1842 eine bedeutende Veränderung an der Form der obersten Spitze „stattgefunden und war ihr äusserster Teil mit dem dort eingetriebenen „Pflöcke schon damals in die Tiefe abgestürzt. Ich habe später in dem „Jahre 1853 vom Matreyer-Kalserthörl und im Jahre 1854 vom Wiesbachhorn „eine ungewöhnlich grosse Schneeanwehung, einen sogenannten Schneepolster, „auf der Spitze des Venedigers mit dem Fernrohre deutlich wahrgenommen. „Dieser Schneepolster hat noch in den folgenden Jahren, aber in veränderter „Gestalt, bestanden und hat die Betretung zu einem Wagstück gemacht, „das zwar ein- oder ein paarmal ausgeführt worden ist, welches zu wieder- „holen jedoch Niemanden geraten werden kann, weil es misslingen und dann „für den Wagehals die entschieden unglücklichsten Folgen haben könnte.

Grat zu bahnen. Da jedoch die jüngst aufgelagerten Schneewehen noch keine Tragfähigkeit besitzen, so muss etwas unterhalb der Kante durch den stark abschüssigen Stüdhang der Weg genommen werden. Wiederholt durchbricht der seitlich eingestemmte Stock das gebrechliche Gesimse und schaut mit der Spitze in den nördlichen Abgrund hinab, indess der Fuss kaum noch den ersten sicheren Halt in der gegen  $50^{\circ}$  geneigten Schneelehne des über 2000' hohen südlichen Absturzes gewonnen hat. Doch selbstbewusste Sicherheit überwindet jede Schwierigkeit und Gefahr; in weniger als einer Viertelstunde hat der erste Vorkämpfer unter Jubelruf die Festung erstürmt und kurz darauf steht auch schon ein zweiter an seiner Seite. Nun treten auch wir den schwindelerregenden Weg an. Wol beschleicht uns anfangs ein banges Gefühl beim Anblick der Abgründe, zwischen welchen die schmale Schneestiege emporführt. Doch die Männer auf dem Gipfel rufen uns zu, nur getrost dem Seile zu vertrauen, welches nun auch unseren Leib umschlingt. Fest den Blick auf die Fussstapfen der Vorangegangenen geheftet, geht es Schritt um Schritt aufwärts, bis das Ziel errungen ist.

Ein überwältigend grossartiges Panorama, durch die günstige Beleuchtung des Frühmorgens auf das schärfste gegliedert, in den reichsten Farben erglänzend, umgibt uns. Aber der Standpunkt ist nicht von der Art, um ruhigen Gemütes eine Alles würdigende Umschau zu halten. Immer wieder zieht es den Blick niederwärts in die schauerliche Tiefe dicht zu Füssen, über welcher unsere gebrechliche Schneetribüne hängt. Wir begnügen uns, jenen kleinen Teil des Gesichtskreises zu erblicken, welcher auf dem unteren Standpunkte nächst dem Horn durch das letztere gedeckt erscheint, und eilen dann auf jenen zurückzukehren, da das fühlbare Starrwerden der Füsse und Hände auf dieser windumsausten Spanne Bodens uns in kürzester Zeit unfähig zu machen droht, den Rückweg über die unsichere Schneetreppe glücklich zurück zu legen. Erst nachdem diese hinter uns liegt, vermögen wir uns dem Vollgenusse der unübersehbaren Rundschau hinzugeben.

Unter jenen Gletschergipfeln, welche durch hervorragende Höhe, günstige Lage und leichtere Ersteigbarkeit sich vorzugsweise zu Uebersichtspunkten des vielgestaltigen Alpenbaues eignen, nimmt unbestreitbar der Grossvenediger eine der ersten Stellen ein. Noch nicht in jene Höhe gerückt, aus welcher, wie z. B. vom Montblanc oder Monte Rosa, die tiefer liegenden Teile des Horizonts schon in dämmerndem Zwielfichte verschwimmen und alles schärfer charakterisirende Détail verloren geht, ist er doch wieder hoch genug, um mit seinem Horizont

vom Nord- bis zum Südrande der Alpen zu reichen und so dem Beschauer den vollen Einblick in die ganze Mannigfaltigkeit der alpinen Architektonik zu erschliessen.

Vor allem wird der Blick durch den Westen gefesselt. Hier reiht sich Gletscher an Gletscher, Schneehorn an Schneehorn, dazwischen schroff emporsteigende, schwarzbraune Felsenzinken, von denen einer den andern an Wildheit überbietet. Von den Nachbargipfeln des Grossvenedigers abgesehen, welche um ihn aufsteigen, machen sich vorzugsweise die zwei schneidigen Hauptgipfel des Maurerthales, dann rechts der dahinter liegende Dreiherrnspitz und der Reichenspitz, zur linken der Welitz und Hochgall (Riesenferner) geltend; zwischen dem Dreiherrnspitz und Reichenspitz, aber schon weiter zurückliegend, baut sich der Kamm der Zillerthaler Alpen als eine dichtgedrängte Gruppe steiler, 10000—11200' hoher Fels- und Schneepyramiden auf, unter welchen als Culminationspunkte der Mösele und Hochfeiler hervorleuchten, während von ihnen etwas abseits, in der Duxer Gletschergruppe der ebenfalls 11000' hohe Fuchsstein als ebenbürtiger Rivale sich geltend macht.

Der leicht verschleiende Luftton, welcher die bisher angeführten von den noch westlicher gelegenen Hochgebirgsmassen scheidet, lässt die breite Senkung der Alpen längs der Brennerfurche unter unserem Horizont erkennen. Jenseits der letzteren schimmern die hundert 10000 — 12000' hohen Gipfel der Stubayer und Oetzthaler Ferner, ihnen zur linken die Schneehäupter der Orteler-Alpen und zwischen beiden als fernste, schon schwieriger unterscheidbare Punkte die 11000' — 12700' hohen Gipfel der Berninagruppe.

Enger begrenzt erscheint der Horizont in östlicher Richtung. Der Glocknerstock mit seinen nördlichen und südlichen Ausläufern schliesst, bis auf einige tiefere Einschnitte, über welche entferntere Gipfel der östlichen Tauern hereinschauen, die weitere Fernsicht aus. Der hochaufragende Felsenobelisk des Grossglockners, der mackellose Schneedom des Johannsberges, die spitze Schneide des Wiesbachhorns, die wildgezackte Gruppe des Schobers und Petzecks sind die Glanzpunkte dieser Seite.

Die bisher erwähnten Bergmassen, wie mannigfaltig sie auch in dem Détail ihrer Formen, in der Gruppierung ihrer Teile sich darstellen mögen, lassen dennoch eine gewisse allgemeine Aehnlichkeit des landschaftlichen Charakters nicht verkennen. Ueberall begegnet das Auge jenen schroffen Pyramiden und steil dachartig auslaufenden, zackigen Gräten, welche den Grundtypus des hochalpinen Urgebirges bilden. Die düstere

Erhabenheit des Gemäldes gegen West und Ost findet nirgends eine Milderung durch freundlichere Landschaftspunkte, denn wohin auch das Auge sich wenden mag, überall schaut es zerrissene Felsmassen, oder Schnee und Eis.

Eine gänzlich veränderte Physiognomie zeigt der Norden des Gesichtskreises. Die kurzen Ausläufer des Tauernkammes nehmen schnell an Höhe ab und enden an der breiten Furche des Salzachthales. Jenseits des letzteren und des Gerlosthales erheben sich die sanft geformten, mattenbedeckten Thonschiefermassen (6000 — 8000') des nordöstlichen Tirols, Pinzgau's und Pongau's und über diesem „Mittelgebirge“, welches inmitten des zackigen Gewoges wüster Felsen- und Gletschermeere uns wie eine freundliche Hügellandschaft anmutet, steigen die nördlichen Kalkalpen auf, ein unabsehbarer Zug wirr ineinander geschobener, verschieden mächtiger und hoher Massen, welche, meist steile Wände dem Süden zuwendend, durch ihre lichte Färbung und Nacktheit nicht minder, wie durch ihre Schroffheit von der vorgelagerten Thonschieferkette abstechen. In den bairischen, salzburgischen und oberösterreichischen Alpen gibt es nur wenige dominirende Gipfel, welche nicht sichtbar wären. Am höchsten unter allen treten die Zugspitze, der Watzmann, der ewige Schneeberg und das Dachsteingebirge hervor. Hinter den letzten Alpenkämmen aber dehnt sich ein Streifen Landes mit leise hingehauchten Umrissen von sanfter Wellenform aus, in welchem sich einzelne Punkte der bairischen Hochfläche mehr ahnen als mit Sicherheit erkennen lassen.

Wenden wir uns nun dem Süden zu, so begegnen wir wieder neuen, eigentümlichen Gestaltungen. Ueber den zwei Glimmerschieferketten des 8000 — 9600' hohen Virgner und Defferegger Gebirges, welche nur mehr teilweise den rauhen Charakter der Hochalpenregion an sich tragen, erheben sich die Kalk- und Dolomitmassen der Fassaner und cadorischen Alpen, das zerrissenste, wildeste Gebirge des ganzen Alpengebietes. Wie eine in Schutt versinkende Riesenstadt mit zahllosen Castellen und Türmen, so starrt die bleiche Felsenwüste mit ihren gigantischen Zacken über dem dunkelfärbigen Schiefergebirge empor. Gerade der Gegend des Inndurchbruches gegenüber, um welchen herum die nördlichen Kalkalpen zu beiden Seiten weithin eine bedeutende Depression zeigen, sehen wir im Süden die grössten Erhebungen zusammengedrängt. Unter diesen sind die übergletscherte Vedretta Marmolada, der M. Pelmo und der Antelao als hervorragendste Punkte ausgezeichnet. Ihnen zur linken senkt sich wol allmählich der tausendzackige Bergwall bis gegen die wieder

mächtiger erhobene Gruppe des Terglou, aber doch nirgends tief genug, um einen Ausblick auf die venetianische Ebene und das Meer zu gestatten. Nur einer meeresgleichen, schimmernden Wolkenschichte, welche jenseits der Berge über Italiens Niederungen schwebt, danken wir die freundliche Täuschung, von der Eiszinne des Venedigers auf die Fluten der Adria hinabgeschaut zu haben<sup>1)</sup>.

Aber noch haben wir nicht den Vordergrund gewürdigt, und doch ist er es zunächst, welcher uns recht das Bewusstsein der Höhe gibt, auf welcher wir uns befinden. Hier ist alles Schnee und Eis ringsum. Stundenweit in jeder Richtung sieht das Auge nichts, als ein zerklüftetes Firnmeer, von welchem Eisströme nach allen Weltgegenden auslaufen. Nicht wie der Glockner ein wandartig abstürzender zweispitziger Felsgrat, welcher, nur teilweise mit Firn und Schnee bedeckt, einseitig gegen den Südrand seines Fernergebietes hinausgedrängt ist, sondern als eine ganz in Firn gehüllte, vierkantige Pyramide erhebt sich der Venediger inmitten sechs grosser Ferner. Vier derselben stossen in seinem Gipfel zusammen. Gegen Süd, West und Nord, wo er steil bis zu Tiefen von 2000 und mehr Fuss abfällt, bietet der Standpunkt auf dem Horn einen ungeschmälerten Hinabblick in das ganze wüste Geklüfte des hinteren Dorfer-, des Ober- und Untersulzbacher Keeses, gegen Ost und Südost auf das hochgelegene, schneebedeckte Firnmeer des Schlatten- und Mulwitzkeeses. Ein Kranz von Gipfeln ragt aus dem ungeheuren Gletscherzelt auf, der eine wild und trotzig, ein finsternes Felsenhaupt, der andere kühn und edel geformt, ein schimmernder Schneepik, ein dritter zur langgestreckten Schneide ausgezogen, auf einer Seite nackte Steinwand, auf der anderen ein steil abschüssiger Firnhang.

Unermesslich erhaben, aber auch tiefernt ist das Bild unserer nächsten Umgebung; gewaltig, erschütternd, verwirrend der Eindruck, den es auf uns hervorbringt. Uns dünkt, an einen Pol der Erde versetzt zu sein, weit entrückt dem Reiche alles Lebendigen. Diese starren Gletscherwogen mit ihren gähnenden Spalten und Abgründen tief zu unseren Füssen, die blendenden Schneeefilde ringsum, aus welchen die

---

<sup>1)</sup> Man hat den Namen des Berges von der Aussicht auf den venetianischen Golf ableiten wollen, doch dürfte der Ursprung desselben wol anderswo zu suchen sein. Gibt es doch auch einen Venetberg im Innthale und eine Veneziaspitze in der Ortelergruppe, von welcher ersterem ganz gewiss nicht, und auch von letzterer kaum das Meer gesehen wird. Bemerkenswert ist es, dass auch in der Nähe des Zirknitzer Sees eine Gegend die Bezeichnung „Benetke“ (Venedig) führt. In Anich's Karte von Tirol ist der Venediger nicht angeführt. Alte Gränzprotokolle nennen ihn Keeserkogel.

vereinzelt Felsenmassen, gleich Riffen eines Eismeeres aufragend, darüber der dunkle Himmel, der in seiner Wolkenlosigkeit den allgemeinen Eindruck des Starren, Leblosen der uns umringenden Natur noch steigert, dies alles zusammen wirkt, wenigstens für den Augenblick, erdrückend auf uns ein. Wie oft auch das Auge von der imposanten Scenerie des Vordergrundes angezogen werden mag, immer wieder sucht es nach den grünen Thälern und Alpengründen jenseits der Schnee- und Eiswüste, die uns an die Stätten des Menschenlebens erinnern. Vergebens ringen wir nach einer Stimmung, die uns befähigen könnte, das Gemälde in seiner ganzen Grösse aufzufassen und zu beherrschen. Wir werden überwältigt von der Kolossalität des Einzelnen; was wir jetzt in uns aufzunehmen vermögen ist nur Stückwerk, das sich in unserem Geiste erst zum klaren, unvergesslichen Bilde zusammenfügt, wenn das mühsam eroberte Original längst dem Auge entrückt und die Prosa der Alltäglichkeit an seine Stelle getreten ist.

Sechs Stunden hatten wir für die Ersteigung von der Johannshütte aus benötigt, in weniger als der halben Zeit ist der Rückweg zurückgelegt. Der durch die Sonne schon etwas erweichte Schnee hindert wenig bei dem Abwärtsgehen, über die steile Schneeleiten fahren wir mit Gletschereilpost, mit dem Alpenstocke ab. In der Johannshütte, welche uns noch für ein paar Tage zum Standquartier für botanische Excursionen auf die umliegenden Höhen dienen soll, hat Bartl schon ein ergiebiges Nachfrühstück vorbereitet.

Im vorgehenden wurde der Weg geschildert, den bis zum Jahr 1856 alle Diejenigen genommen haben, die den Venediger von der Südseite bestiegen. Die Schwierigkeiten, welche die, bei meiner in dem genannten Jahre ausgeführten Venedigerfahrt fast ganz vereiste Schneeleiten bereitete, veranlassten mich schon damals, Steiner Bartl zu einem Versuche aufzufordern, ob nicht unter Vermeidung des unteren Dorfer Keeses, der Keesfleckes und der Schneeleiten ein Weg längs des, das Mulwitz- vom Rainerkees scheidenden Grates des Kapunizer, dann quer über das obere Firnmeer des Rainerkeeses bis aus dem erwähnten Sattel zwischen dem Rainerhorn und Venediger zu ermitteln wäre. In der That ist es auch gelungen, und seither werden alle von Süden her unternommenen Besteigungen auf dem neuen, wol etwas weiteren, dafür aber weniger schwierigen Wege ausgeführt. Dieser leitet von der Johannshütte unmittelbar am westlichen Thalhang gegen den Kapunizer hinauf, dann dem Mulwitzkees entlang auf das grosse Firnfeld bis auf den flachen Scheide-

rücken zwischen dem oberen Frosnitz- und dem Rainerkees, endlich hinter dem Rainerhorn vorbei auf den schon genannten Sattel und von da auf dem einzigen möglichen Wege über die Schneide auf die Spitze.

Ich kann hier nicht unerwähnt lassen, das die Johannshütte noch für zwei sehr lohnende Ausflüge einen gleich bequemen Ausgangspunkt, wie für die Venedigerbesteigungen abgibt, es sind dies das Dorfer-Sulzbacher Thörl (Obersulzbachthörl) und das Happ.

Der Besuch des genannten Thörls (9235' Sy.) ist, namentlich wenn er zu einer Tageszeit unternommen wird, wo die Sonne den Firn noch nicht erweicht hat, ohne alle Beschwerde und selbst für Solche erreichbar, die an Hochgebirgswanderungen wenig gewöhnt sind. Der Weg führt über den Rücken des eigentlichen Dorfer Keeses nach seiner ganzen Länge zwar stufenförmig, aber selbst in den stärkst geneigten Partien noch mit so mässigem Ansteigen hinan, dass man das Thörl nicht nur ohne Steigeisen, sondern selbst ohne Zuhilfenahme des Bergstockes erreichen kann. In wenig mehr als einer halben Stunde gelangt man von der Johannshütte zum Fusse des Dorfer Keeses und von da nach zweistündiger Gletscherwanderung auf das Joch.

Für Jene, welche noch keinen, oder doch nur wenige Ferner gesehen haben, ist die Wanderung nach dem Obersulzbachthörl in jeder Beziehung höchst lohnend. Nicht nur ist hier Gelegenheit gegeben, alle interessanteren Gletschererscheinungen verhältnissmässig bequem kennen zu lernen, sondern es finden sich hier auch Bilder von einer Wildheit und Grossartigkeit, wie sie nicht häufig in unseren Alpen zu finden sind. Namentlich bietet das Thörl selbst eine Umschau, voll der imposantesten Scenerien, aus denen ich nur das steil niedersteigende, arg zerklüftete Ober-Sulzbacher Kees und den sich über ihm erhebenden Schlieferspitz, ferner die Maurer Gipfel und schliesslich den in nächster Nähe gelegenen, kühn geformten Hochgeiger (Heil-Geistkeeskegel) anführen will, zu welchem sich vom Thörl aus der Hochtauernkamm als eine ganz schmale, nur von einzelnen kleinen, teilweise zahnartig aufragenden Felspartien durchbrochene Firnschneide darstellt, so schmal, dass man sitzend buchstäblich den einen Fuss ins Tiroler-, den anderen ins Salzburgerland herabhängen lassen kann. Das Thörl selbst ist ein firnloser Felsgrat, auf welchem der Zeichner, für den sich hier reichliche Beschäftigung ergibt, genügenden Schutz gegen etwaigen Wind findet, indem die vielen übereinander gestürzten Steintrümmer manches willkommene Versteck bieten.

Für unternehmende Touristen ist jedoch mit der Erreichung des Sulzbachthörls die Partie noch nicht abgeschlossen. Diese mögen entweder (jedoch nicht ohne verlässliche Führer) den in neuester Zeit wiederholt betretenen Weg vom Thörl über das jenseits sehr steil abfallende und stark zerrissene Obersulzbacher Kees in das obere Sulzbachthal nehmen, oder die Ersteigung des nahen Hochgeiger versuchen, auf welchem zweifellos nicht nur ein sehenswertes Gebirgs-Panorama, sondern auch der vollständigste Ueberblick des Dorfer-, Maurer- und Obersulzbacher Keeses gewonnen würde. Ob es möglich ist, vom Obersulzbachthörl über das Firnmeer des Obersulzbachkeeses und den Kamm des Krimler Astes auf das Krimler Kees und von diesem in das Krimlthal zu gelangen, wage ich nicht zu entscheiden. Jedenfalls wäre der Versuch, welcher aber nicht ohne die vollständigste Ausrüstung zu gefährlichen Gletscherwanderungen anzuraten ist, eine würdige Aufgabe für erprobte Touristenkräfte<sup>1)</sup>.

Als eine löhenswürdige Partie, welche gleichfalls von der Johannshütte aus unternommen werden kann, wurde auch das den höchsten Punkt des Dorfer Astes bildende Happ (10444' Kat.) genannt. Die Besteigung desselben ist insofern mühsam, als es gleich ober der Hütte, vom Fusse der westlichen Thalwand an, fast fortwährend steil über Graslehnen, Felshänge, Schutthalden und endlich über ein kleines Firnlager zu dem obersten Felsgrat aufwärts geht. Das Happ bietet den günstigsten Uebersichtspunkt für den Maurer- und Frosnitzast, so wie für alle von ihnen ins Dorfer und Maurer Thal herabsteigenden Gletscher. Von keinem Standpunkte aus zeigt sich auch der Grossvenediger in so wilder und zugleich imposanter Gestalt, als von dem genannten Grate.

Noch wäre manche andere, unternehmender Bergstürmer würdige Aufgabe, wie etwa die Ersteigung des Welitz (vom Umbalthale und dem vorderen Heil. Geistthörl aus), eines Gipfels, welcher seiner vorgeschobenen Lage wegen als Aussichtspunkt dem im vorigen Jahre von zwei Pregrattnern erstiegenen Dreiherrnspitz zweifellos weit vorzuziehen ist, näher zu besprechen, aber die schon ungebührlich angewachsene Länge dieser Skizze mahnt zum Abbruche.

Nur noch einer Partie möge hier schliesslich Erwähnung geschehen, welche von den Touristen viel zu wenig beachtet wird. Es ist das innere G'schlöss, welches von Windisch-

---

<sup>1)</sup> Die grösste Schwierigkeit würde jedenfalls der steile Abfall des Krimler Kammes auf seiner westlichen Abdachung und die starke Gletscherzerklüftung auf derselben Seite bereiten.

Matrey aus in  $5\frac{1}{2}$  Stunden, oder, für Passanten des Velbertauern, vom Matreyer Tauernhaus in  $1\frac{1}{2}$  Stunden leicht erreicht werden kann.

In das G'schlöss senkt sich, wie schon früher erwähnt wurde, das Schlatenkees steil bis zum Thalgrunde (5350' Sy.) herab. Es ist zweifellos einer der imposantesten und wildesten Gletscher der Ostalpen. An ihm zeigen sich die verhältnissmässig stärksten Oscillationen des Volumens unter allen Venedigergletschern, namentlich in seinen doppelten, zum Teil 6—10 Klafter hohen Seitenmoränen. Vom Scheitel des Trümmerberges, welcher das hintere von dem vorderen G'schlöss trennt, geniesst man eine prachtvolle Ansicht dieses Gletschers, welcher im Hintergrunde von den Krystallköpfen (10800') und dem Venediger überragt, zur linken von den Abstürzen des Knornkogels, zur rechten vom Kesselkopf begränzt wird.

Ich glaube hier noch die Bemerkung beifügen zu müssen, dass vom G'schlöss aus auch eine Ersteigung des Venedigers nicht mit allzugrossen Schwierigkeiten verbunden sein dürfte. Zunächst wäre der Weg zwischen dem Schlatenkees und dem Kesselkopf, jedoch mehr im Gehänge des letzteren zu nehmen, dann der fast kluftlose, stellenweise sogar etwas felsige Schneekamm, welcher das obere Schlaten- und Viltragenkees scheidet, bis gegen den kleinen Venediger hin zu verfolgen, von wo der Sattel zwischen dem Rainerhorn und Grossvenediger, so wie die Spitze des letzteren leicht zu erreichen ist.

Die geräumigen und reinlichen Almhütten im innern G'schlöss wären nicht nur ein passender Ausgangspunkt für diese Ascension, sondern dieselben mögen auch noch insbesondere Malern und Photographen als Station empfohlen werden, da sich in nächster Nähe reichlicher Stoff zu den lohnendsten Aufnahmen bietet.

---